

Hessischer Rundfunk

hr2 – kultur

Redaktion: Regina Oehler

Wissenswert

Heinrich Hoffmann

Struwwelpeter und Psychiatrie-Reformer:

(3) Der Irrenarzt

Von Eva Maria Siefert

10.06.2009, 08.30 Uhr, hr2 – kultur

Sprecherin:

Zitator:

09-061

COPYRIGHT:

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der Empfänger darf es nur zu privaten Zwecken benutzen. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verteilung oder



Zurverfügungstellung in elektronischen Medien, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors/ der Autoren zulässig. Die Verwendung zu Rundfunkzwecken bedarf der Genehmigung des Hessischen Rundfunks.

.

Legende:

In Klammern gesetzte Sätze und Absätze wären m.E. wegekürzbar

kurzer Musikakzent, am besten zeitgenössisch, Anmutung eher, dunkel

Bis zum Beginn des zweiten Autorentons unterlegen.

Autorin:

Sie galten als Tobsüchtige, Narren, Irre, Idioten oder Blödsinnige, sie waren verrückt, toll, größenwahnsinnig, schwermütig oder fallsüchtig. Allemal aber waren Geistesranke anders als der Rest der Bevölkerung. Fremd, besessen, wahnsinnig. Und deshalb gefährlich. Bis hinein in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde mit diesen unselig Kranken kurzer Prozess gemacht, nicht selten wurden sie lebenslang verwahrt und weggesperrt, weiß der Heidelberger Medizinhistoriker Professor Wolfgang Eckhart.

O-Ton 1 (Töne Eckardt Take 2+3):

(Es gab keine Therapien, nur solche die sich so nannten. Zwangsbehandlung, Zwangsjacken, gelegentlich wurden die Irren ...im 18 Jahrhundert noch in Ketten gelegt, in Tollhäuser gesperrt.Später wurden sie mit Torturen traktiert. Sie konnten auch in Kästen gebracht werden, also in Irrenkästen oder Tollkästen, die zugeschlossen waren und nur Luftlöcher hatten, bei Tobsuchtsanfällen. Also) die Unterbringung der Irren war bis ...in die Zeit der Französischen Revolution der Unterbringung von Schwerverbrechern durchaus gleichzusetzen. Häufig wurden die auch in den gleichen Etablissemments untergebracht, also in den gleichen Kerkern, den gleichen Verliesen. In der Bastille in Frankreich z.B., gab es Verbrecher, ganz gewöhnliche Mörder, Totschläger, Vergewaltiger, was auch immer. Und arme Irre, die in gleichen Zellen oder in benachbarten Zellen untergebracht werden konnten.

Autorin:

Das änderte sich erst mit dem Zeitalter der Aufklärung. Menschen- und Bürgerrechte stehen allen zu, auch den Irren. Aus Ausgestoßenen und Weggesperrten werden Kranke und Patienten. Vielerorts geht diese Entwicklung nur langsam voran, die Irren gehören nicht zur Gesellschaft, haben keine Lobby. In Frankfurt aber kämpft der Irrenarzt Heinrich Hoffmann für eine moderne Irrenanstalt im Grünen mit einem modernen Behandlungskonzept. Seine Patienten sollten, getrennt nach Geschlecht, Krankheit und deren Schweregrad, leben und gesunden können. Außerhalb der unruhigen Stadt mit ihrer Hektik und den vielen Versuchungen. Umgeben von Gärten, in denen die Kranken das „unschätzbare Heilmittel des Acker- und Gartenbaus“ erleben sollten.

Heinrich Hoffmann war in seiner Jugend selber viel krank. Er war ein Sieben-Monatskind, als er am 13. Juni 1809 das Licht der Welt erblickte. Und war er so kränklich und schwach, dass der Großvater glaubte, er werde das erste Jahr wohl kaum überleben. Wegen seines labilen Gesundheitszustandes bleibt das Kind jahrelang gut behütet zu Hause, hat kaum Kontakt zu Gleichaltrigen, wird zeitweise von Privatlehrern unterrichtet. Ein guter Schüler ist Hoffmann auch später am Gymnasium nicht, sagt der Hoffmann-Experte und Frankfurter Medizinhistoriker Professor Helmut Siefert.

O-Ton 2 (Töne Siefert Take 2) :

Er war ein Faulpelz, sagt er selber, er ist zwei mal sitzen geblieben, und das hat auch vielleicht auch auf das Buch „Bastian der Faulpelz“ eingewirkt. Dass er eigene Erfahrungen hatte, mit faul sein, dann aber auch mit gehorchen. Der Vater war manchmal auch autoritär. Aber er hat dann mit Erfolg das Abitur gemacht. Er hat sich auf den Hosenboden gesetzt, es gibt einen köstlichen Brief des Vaters, wie er die letzte Sommerwoche gestalten soll. Mit lateinischer Grammatik, Klavierspielen und alles Mögliche. Ja, und das hat dann geklappt.

Autorin:

Doch was soll nun aus ihm werden? Wieder ist es der Vater, der ihm den Weg vorgibt, in langen, ausführlichen Gesprächen wird der Plan des Vaters zum Wunsch des Sohnes umgemünzt. Schreibt Heinrich Hoffmann in seinen Lebenserinnerungen.

Zitator:

„Advokat! Es ist ein schöner Beruf, es ist ehrenhaft, dem Recht zur Geltung zu verhelfen und die Unschuld zu verteidigen. Freilich, ein dummer oder unehrlicher Richter wird alle deine Bemühungen erfolglos machen. Prediger! Auch ein idealer Beruf; ein trauriger jedoch, wenn das, was er lehren muss, nicht mit dem übereinstimmt, was er glaubt. Er wird zum besoldeten Lügner und ist also ein abhängiger und bezahlter Betrüger!“

Autorin:

Der Beruf des Lehrers wird ebenso verworfen, denn der müht sich ab wie ein Gaul im Tretrad, der Kaufmann ist ein Spielball des Glücks, und bloß kein Beamter soll er werden....

Zitator:

„Du siehst an mir, welchen Plackereien man durch Vorgesetzte, die nichts von der Sache verstehen, ausgesetzt ist. - Aber Arzt! Er ist der Freund in der Not, der Vertraute der Menschen, er ist der Freieste, nur den Geboten seiner Wissenschaft folgend. Das scheint mir das Beste! Nun überlege und wähle!“

Autorin:

In dem halben Jahr bis zum Studienbeginn im Frühjahr 1829 hört Hoffmann anatomische Vorlesungen am medizinischen Institut der Dr. Senckenbergischen Stiftung. Und um zu erproben, ob seine Wahl die Richtige ist, präpariert er dort an bereits verwesenden Leichen. Und stellt sich dabei nach eigenem Bekunden recht geschickt an. Im Frühjahr schließlich reist der bisher wohlbehütete junge Mann zum Studium in die Universitätsstadt Heidelberg, erzählt Wolfgang Eckhardt.

kurzer Musikakzent – zeitgenössisch, fröhlich, unbeschwert wäre hier denkbar, Beginn im letzten Satz des Autorentextes bis Ende erster Satz von O-Ton 4

O-Ton 3 (Töne Eckardt Take 14)

Heidelberg war die Sommeruniversität, ...und galt als ganz lustiger Aufenthalt. Man konnte ganz tolle Wanderungen machen durchs Kraichgau, durch den Odenwald, konnte Neckarfahrten unternehmen, die Stadt war lustig, es gab jede Menge Gasthöfe, nette Mädchen, mit denen man sich die Zeit vertreiben konnte, nette Hausmägde zum Beispiel. Das hat ihm gefallen.

Autorin:

Mehr als zwei Jahre führt Hoffmann ein vergnügliches Leben, besinnt sich dann aber eines Besseren. Er wird fleißig, lernt, studiert endlich Medizin. Um sein Studium zu beenden, wechselt er schließlich an die Universität Halle.

O-Ton 4 (Töne Eckardt Take 16)

Heidelberg war lustig, zum Schluss ein bisschen anstrengend. Aber Halle war krank. Als er in Halle eintraf, 1832, war gerade die asiatische Cholera ausgebrochen. ...Da starb man, es starben viele Leute. Die lagen auf der Straße zum Teil, die mussten aus den Wohnungen geholt werden, da fängt seine Identifikation an. Und er trifft in Halle auch Kliniker, die ihm gefallen, Krukenberg zum Beispiel und andere, bei denen er gerne lernt. Bei denen er wirklich jetzt klinische Medizin lernt und Arzt werden will.

Autorin:

Krukenberg schickt seine Studenten zu den Kranken nach Hause, jeder Student ist für einen Sektor der Stadt verantwortlich, muss sich dort um seine Kranken kümmern. Hier erlebt Hoffmann eine moderne Medizin, die deutlich den Stempel des Liberalismus trägt. Sagt der Medizinhistoriker Wolfgang Eckhardt:

O-Ton 5 (Töne Eckardt Take 18)

Hoffmann... verstand sich als Fürsprecher, Fürsorger der Armen. Und das war ein typischer Gestus eigentlich sozial engagierter Mediziner im Vormärz. Wir sind ja in der Zeit der sich anbahnenden Revolution Karitativ zu sein, das war in einer gewissen Weise schick, aber es war auch eine gute Sache, der er sich von Anfang an gewidmet hat. Und er tritt dann ja auch ein in eine Verbindung von jungen Ärzten in Frankfurt, die zusammen ein Armenhospital unterhalten. Und wird da mit dem Elend der Stadt konfrontiert.

Autorin:

Krankheit und Tod seines Vaters rufen Heinrich Hoffmann im Herbst 1834 vorzeitig nach Frankfurt zurück – aus Paris, wo er sich weiterbilden wollte. In Frankfurt hatten seine ärztlichen Freunde gerade eine Armenklinik gegründet – und ihm , eine Stelle offen gehalten. Die tritt er nun an, hält mit sechs anderen Jungmediziner abwechselnd Sprechstunde in der Klinik, besucht Kranke in den am Stadtrand gelegenen Dörfern. Hoffmann fällt Bornheim zu, einmal pro Woche „pilgert“ er dorthin zu seinen Krankenvisiten. So sammelt er Erfahrungen als Arzt, verdienen lässt sich damit nichts. Deshalb führt er noch eine eigene Praxis als niedergelassener Arzt und Geburtshelfer. 1844 nimmt er dazu noch einen Lehrauftrag am anatomischen Institut der Senckenberg Stiftung an, dort also, wo er seine ersten medizinischen Vorstudien betrieben hatte. Glücklicherweise ist Hoffmann in dieser beruflichen Konstellation nicht, das schreibt er gut 50 Jahre später deutlich in seinen Lebenserinnerungen:

Zitator:

Doch ich muss hier bemerken, dass ich andere Ziele im Auge hatte. Ich wollte eine Hospitalstelle erringen, und zwar eine, die den Mann alleine ernährte, ohne dass er viel nach einer Privatpraxis umzuschauen hatte. Freilich gab es solche Stellen gar nicht in Frankfurt. Dass es aber dahin kommen müsse, sah ich voraus. Ich wollte, dass die Kranken mich aufsuchen mußten; ich wollte denselben aber nicht nachlaufen. Ich hoffte, in der neuen Stelle den Kollegen den Beweis zu liefern, dass ich etwas leisten könnte, und mit der Achtung der Kollegen glaubte ich dann schon viel gewonnen.

Autorin:

Seine Bewerbung als „Städtischer Geburtshelfer und Physikus“ bleibt erfolglos, erst 1851, mit 42 Jahren, ist Heinrich Hoffmann endlich am Ziel. Er wird Leiter der „Anstalt für Irre und Epileptische“, dazu handelt er ein großzügiges Salär von 600 Gulden aus. Von außen kennt er die Anstalt wohl, liegt sie doch direkt neben der Armenklinik. Doch in den 17 Jahren, in denen er in Frankfurt nun schon tätig ist, hat er nie zuvor einen Fuß dort hinein gesetzt, erzählt Helmut Siefert.

O-Ton 6 (Töne Siefert Take 35+38) :

Er hat die Anstalt vorher nie gesehen, von innen, und hat auch nie ne psychiatrische Klinik woanders besucht. Er ist also Chef einer Klinik geworden, ohne jemals in diesem Fach tätig gewesen zu sein, geschweige denn zu forschen...(In der Ausbildung des Arztes, nun hinkt die Ausbildung der Ärzte meist hinterher, war das noch gar nicht vorgesehen. Und es war dann nur dem Belieben des jeweiligen Dozenten oder Professors überlassen, auch psychisch auffällige Kranke in einer Vorlesung zu demonstrieren oder bei der Visite zu zeigen. Insofern war diese steile Karriere von Heinrich Hoffmann nicht allzu ungewöhnlich.)

kurzer Musikakzent, am besten zeitgenössisch, Anmutung eher, dunkel, gleiche Musik wie am Anfang???

Unterlegen bis

Nächster O-Ton direkt anschließen**O-Ton 7** (Töne Eckardt Take 26)

Und dann kam der erste Kontakt mit diesem Irrenhaus und Haus für Epileptiker, und die ersten Eindrücke waren katastrophal. Er traf auf Zustände, die eigentlich schon in anderen Ländern Europas dabei waren, sich zum Positiven zu verändern. Diese „Keine-Gewalt“ Bewegung, diese „Non- Restraint“ Bewegung, die ging ja schon von der französischen Klinik aus, von Pinell, der schon damit angefangen hatte, die Gewaltbehandlung der Irren zu beenden. (Er hat das nicht geschafft, alle Irren von den Ketten zu nehmen, wie er das immer wollte, aber wenigstens ein paar). In England ist das aufgegriffen worden, Griesinger griff das

auf in Deutschland. In Frankfurt war das nicht so. Da wurden die noch ganz fürchterlich behandelt.

Autorin:

Zwar wurden die Irren nicht mehr in Ketten gelegt, stattdessen gab es nun andere „Beruhigungsmaßnahmen“: Zwangsjacke und Zwangsstuhl, Drehstühle, auf denen Tobende bis zur Bewusstlosigkeit gedreht wurden, blanke Isolierzellen, in denen sich kein noch so winziger Gegenstand befand, Essen und Nachtgeschirr von außen angereicht oder entsorgt wurden. Ausgehend von der Vorstellung, dass Tobende von einem inneren Wüten, einer Art Schock erfasst würden, wurden sie Maßnahmen unterzogen, die einen noch viel größeren „Schock“ auslösen sollten: Kaltwassergüsse, Medikamente, die Ekel und Erbrechen auslösten, Quecksilbersalz zum Abführen, hautreizende Salben, die schwerste Hautgeschwüre hervorriefen, Hoffmann ist entsetzt. Fast mehr noch aber ist er bestürzt, weil die Irren nur dürftig gepflegt werden, die Anstalt hoffnungslos überfüllt ist, Männer neben Weibern, Melancholische neben Tobsüchtigen hausen. Schon nach kurzer Zeit ist ihm klar, Abhilfe lässt sich nur mit einer neuen Anstalt schaffen. Wie aber soll die aussehen? Hier lässt er sich von den Erfahrungen anderer inspirieren, weiß Wolfgang Eckhardt.

O-Ton 8 (Töne Eckardt Take 29)

Er macht nämlich keinen Sommerurlaub mit der Familie, sondern er macht Bildungsurlaub. Bereist ganz Europa und guckt sich Irrenanstalten an. Muss furchtbar gewesen sein für alle, die ihn dabei begleiten mussten, ständig diese Irrenanstalten zu sehen. Für ihn war das eine wichtige Erfahrung, zu sehen, wie geht das denn in anderen Irrenanstalten, was machen die, was kann ich besser machen in Frankfurt. Wie kann ich meine Patientinnen und Patienten ...besser behandeln. Also ein Mann der sich bis in die Freizeit hinein ganz diesem Beruf widmet und nebenbei noch Zeit findet, lustige und weniger lustige Geschichten zu schreiben.

Autorin:

1852 besucht er bei seiner zweiwöchigen Belehrungsreise, wie Hoffmann das nennt, über 30 Irrenanstalten. In den folgenden Jahren werden Maximilian Jacobi in Siegburg und Albert Zellen im badischen Winnenthal seine Mentoren, ebenso Christian Friedrich Wilhelm Roller, dessen Irrenanstalt Illenau bei Achern zum Vorbild für Hoffmanns Frankfurter Anstalt wird. Zeit zum Zeichnen und Schreiben findet Hoffmann nun allerdings kaum noch, er gibt sogar seine Mitgliedschaft in Vereinen und Gesellschaften auf, auch in jenen, die er selbst gegründet hat. Er hat nun endgültig seine Berufung gefunden, der er sich vollständig widmet. Zunächst reformiert er in der alten Anstalt, was zu reformieren ist. Und setzt alles daran, so der Medizinhistoriker Helmut Siefert, um an Geld für den Neubau zu kommen.

O-Ton 9 (Töne Siefert Take 53+54) :

Da hat er mannigfache Bürgerinitiativen gegründet, Geld gesammelt, und Vorträge gehalten, Zeitungsartikel geschrieben,Und der Coup, der ihm dann gelungen ist, war dass er den Freiherr von Wiesenhütten, der wollte eine große Spende machen, ...dass Wiesenhütten an zwei Bedingungen diese Spende geknüpft hat. 100.000 Gulden waren damals ein paar Millionen Euro, würden wir heute sagen. Dass innerhalb eines Jahres mit dem Bau begonnen wird, sonst ist das Geld weg. Und ...dass alle Patienten unabhängig von ihrer Glaubensrichtung aufgenommen werden. ...Da war die Stadt dann herausgefordert, damit die 100.000 Gulden nicht verfallen, zumindest mit dem Bau begonnen wird.

Autorin:

1859, acht Jahre, nachdem Hoffmann zum Leiter ernannt worden war, beginnt der Neubau auf dem „Affensteiner Feld“, dem heutigen Grüneburggelände. Fünf Jahre später steht die schicke neue Anstalt, damals inmitten von grünen Wiesen und Feldern. Ob ihrer imposanten Größe nennen die Frankfurter die neue Anstalt „Irrenschloss“ oder schlicht „Affenstein“. In Scharen strömen sie zur öffentlichen Besichtigung, im Mai dann ziehen die Irren ein. Großzügig sind die Zimmer in der neuen Anstalt für Irre und Epileptische, lang die Flure. Die Tobsüchtigen, Epileptiker, Unruhigen, Blödsinnigen und Ruhigen sind in eigenen Flügeln des Gebäudes untergebracht, jeweils nach Männern und Frauen getrennt. Jede

Abteilung besitzt eigene Waschräume und einen eigenen Garten, in dem die Kranken spazieren gehen, aber auch das „unschätzbare Heilmittel des Acker- und Gartenbaus“ erleben sollten. Hoffmann führt hier, früher als in anderen Irrenhäusern, eine milde Form der Arbeitstherapie ein. Und ganz nebenbei wird so die Anstalt auch noch mit frischen Lebensmitteln versorgt.

Zitator:

„Und damit war die Hauptarbeit meines Lebens getan, und für mich begann eine lange Reihe ruhiger Jahre voll gleichmäßiger innerer Tätigkeit.“

Autorin:

Das schreibt Hoffmann kurz nachdem er sich im Alter von 79 Jahren zur Ruhe gesetzt hatte. Tatsächlich sind die 30 Jahre in der neuen Anstalt ruhige Jahre. Hoffmann bleibt seinen Ideen treu. Er schafft die Zwangsbehandlungen weitgehend ab, in Gärten und Feldern finden die Kranken Entspannung und Arbeit, Turnstunden schaffen Abwechslung und stärken zugleich den Gemeinsinn. Ein wenig experimentiert Hoffmann auch mit neuen, medikamentösen Behandlungsmethoden. Neue Therapiekonzepte wie Dauerbäder oder Bettbehandlungen, die noch zu Hoffmanns Zeit aufkommen, führt erst sein Nachfolger Emil Sioli ein, sagt Helmut Siefert

O-Ton 10 (Töne Siefert Take 96) :

Er war eher ein Praktiker, eigentlich nur ein Praktiker, der ...in der Praxis gelebt hat, und... entsprechend seinen eigenen Ressourcen praktiziert hat. Er war kein Theoretiker. Auch das Buch „Beobachtungen und Erfahrungen in der Irrenanstalt Frankfurt von 1859 sind im Grunde genommen destillierte Krankengeschichten, ...mehr Kranken- als Krankheitsgeschichten.

Kurzer Musikakzent, unbestimmt, nicht schwermütig, zeitgenössisch, bis Ende

Autorin:

Heinrich Hoffmann hat die Psychiatrie nicht revolutioniert, wohl aber reformiert. Sein Verdienst ist es, den Geisteskranken Frankfurts eine Umgebung geschaffen zu haben, in der sie leben und auch gesunden konnten. In einer Atmosphäre, die geprägt war von Aufmerksamkeit, Zuneigung und Empathie. So soll ein Arzt wirken, schreibt Hoffmann im hohen Alter dann in seinen Lebenserinnerungen:

O-Ton 11 (Töne Eckardt Take 73)

Es muss so sein, dass wenn der Arzt ins Zimmer dieser Klinik tritt, dass dieses Auftritt etwas von einem Sonnenaufgang hat. (Und damit beschreibt er eigentlich die ganz neue Rolle des Arztes im Kontakt mit psychisch Kranken.) Der Arzt soll nicht erschrecken, er soll keine dominante Figur sein, er soll nicht der Bestrafende sein, es soll keine Furcht von ihm ausgehen. Sondern er soll derjenige sein, der in ein solches Krankenzimmer Hilfe bringt. (Er soll sein wie der Sonnenaufgang und nicht wie der Sonnenuntergang.) Die Welt geht nicht unter, wenn der Arzt kommt, sondern die Krankheit und das Leben kann erleichtert werden, wenn der Arzt das Krankenzimmer betritt. Das ist Hoffmann.

Alternative, falls Stück zu lang: Letzten O-Ton gegen Zitat austauschen

Zitator:

„Der Eintritt des Arztes in eine Krankenabteilung muss etwas von einem Sonnenaufgang an sich tragen; er muss Licht und Wärme verbreiten; und so sollte es in jeder Krankenstube sein.“